Massensuggestion, Aprilscherz oder drohende Tatsache?

Das Geheimnis der „Fliegenden Untertassen"

Als vor vielen Monaten — oder sind es gar schon Jahre geworden? — die ersten Meldungen über angebliche Beobachtungen von „Fliegenden Untertassen" durch alle Zeitungen der Welt gingen, war die öffentliche Reaktion meist kurz und eindeutig. Von „Zeitungsente" bis „Trunkenheitsdelirien der Augenzeugen" wurden sämtliche möglichen Bezeichnungen zur Ablehnung des scheinbar offenkundigen Schwindels gebraucht, der interessanterweise als Art Massenpsychose aufzutreten schien. Die wenigen Stimmen, die damals schon den geheimnisvollen Körpern reale Existenz zubilligten, wurden größtenteils verlacht, um so mehr als üppigste Phantasie sich der Sache bemächtigte und beispielsweise sogar eine Marsmenschen-Invasion in ernst aufgemachten Radiohörspielen zustande brachte.

Inzwischen hat die Menschheit aber wieder einmal gemerkt, daß es viel Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, wovon sich unsere schlichte Schulweisheit nichts träumen läßt, die aber für die führenden Köpfe unter den Wissenschaftlern und Technikern längst keine Geheimnisse mehr bilden. Die scheibenförmigen Flugkörper sind jedenfalls gerade in letzter Zeit nicht nur zu einem Hauptthema der Aprilscherze vieler Zeitungen geworden, sondern leider auch zu einer nicht mehr abzuleugnenden Realität. Kurz wollen wir nur daran erinnern, daß völlig einwandfreie Piloten sogar solche Scheiben schon verfolgten und daß bei einer solchen Jagd bereits ein Todesopfer — ein hochqualifizierter Flugzeugführer zu beklagen war.

Da sich in den letzten Wochen auch die Meldungen aus Österreich über derartige Beobachtungen häufen, werden unsere Leser mit Interesse die Stellungnahmen zweier weltbekannter Gelehrter zu dem Problem erfahren. Eine Erklärung von kompetenten Stellen der Großmächte über die „Untertassen" ist bisher noch nicht erfolgt. Ob aus Geheimhaltungsgründen oder einfach deshalb, weil sie selbst nicht wissen und es sich doch vielleicht — eine phantastische Vorstellung — um Sendboten aus fremden Weltenräumen handelt, bleibe dahingestellt.

„Drei Klassen fliegender Teller"

Es scheint allerdings, als wäre man der begreiflichen Neugier der Weltöffentlichkeit in der letzten Woche um einen weiteren Schritt entgegengekommen. Ein in der gesamten wissenschaftlichen Welt als durchaus seriös bekannter Mann, nämlich der Stratosphärenforscher Dr. Jean Piccard, der zurzeit Äronautik-Profesor an der Universität Minnesota ist, hat in einem längeren Interview das Vorhandensein „fliegender Untertassen" bestätigt und Professor Giuseppe Belluzzo, einer der zuständigen italienischen Wissenschaftler, gab ziemlich exakte Einzelheiten über die technische Konstruktion dieser Flugkörper bekannt.

Professor Dr. Piccard sagte u. a.: „Natürlich gibt es „fliegende Teller" und die Frage kann sich heute nur mehr darum drehen, was sie eigentlich sind und welchen Zwecken sie dienen. Meiner Meinung nach gibt es drei Klassen solcher „fliegender Teller": Die erste Klasse umfaßt ein von der Wissenschaft noch nicht erklärtes Phänomen. Ich habe in drei Fällen Berichte und Beobachtungen genau studiert und mußte feststellen, daß sie wissenschaftlich waren und wahrscheinlich richtig sind. Ich kann daher nur bestätigen, daß es diese „fliegenden Teller" gibt. Ob sie militärischen oder streng geheimen wissenschaftlichen Zwecken dienen, ob sie aus der irdischen Atmosphäre kommen oder irgendwo aus dem Weltenraum — wer will das bestätigen, wer könnte das aber kurzerhand dementieren? Ich muß sagen, daß ich darüber nichts Näheres weiß. Und ich weiß schon von so vielen Dingen, daß ich nicht Lust habe, mehr über Dinge zu sagen, von denen ich nichts weiß.

Die zweite Klasse „fliegender Teller" setzt sich zweifellos aus solchen zusammen, die die überhitzte Phantasie gewisser Leute zu sehen glaubt. Man sieht etwas am Himmel. Man hat von „fliegenden Tellern" sprechen gehört. Also ist das beobachtete Objekt ein „fliegender Teller". Basta. Andererseits gibt es auch Personen mit einer lebhaften Einbildungskraft. Wenn sie Berichte über neue, unerklärte Ereignisse hören oder lesen, wollen sie erklären helfen. Haben sie selbst nichts gesehen, so bilden sie sich ein, doch etwas gesehen zu haben. Sie beschreiben sogar ihre Beobachtungen bis in die letzten Details. Meiner Meinung nach ist ein großer Prozentsatz der „Teller-Beobachtungen" auf diese Weise entstanden.

Piccard als „Untertassen-Konstrukteur"

Für die dritte Klasse bin ich allerdings selbst verantwortlich. Ich glaube nämlich, daß von mir konstruierte Versuchsballons, aus einer gasgefüllten plastischen Zellophanmasse bestehend und mit Beobachtungsinstrumenten versehen, abgerieben worden und für die Beobachtung „fliegender Teller" zumindest in einigen Staaten der USA verantwortlich sind. Diese Beobachtungsballons erreichen eine sehr große Höhe, werden von verschiedenen Forschungsstätten verwendet und besitzen einen Durchmesser von rund dreißig Meter. Sie gleichen Seifenblasen, die in der Sonne metallisch glänzen, und dienen der Erforschung kosmischer Strahlen und der Witterungsbildung. Bis zu 1000 Kilometer sind von ihnen schon zurückgelegt worden. Wenn es sich um sie handeln sollte, so kann ich nur versichern, daß sie völlig ungefährlich sind." Soweit das Interview mit Professor Doktor Piccard, den man somit mit gutem Recht als einen der „Konstrukteure" der geheimnisvollen Himmelserscheinungen bezeichnen kann.

„Geheimwaffe für den Endsieg"

Professor Giuseppe Belluzzo gab in Rom in einem Interview Einzelheiten bekannt, die auf die technische Seite des Problems ein interessantes Licht werfen. Da er seinerzeit faschistischer Minister war, sind die in dem Interview enthaltenen politischen Behauptungen natürlich mit dementsprechender Vorsicht aufzunehmen. Belluzzo stellte fest: Schon 1942 studierte man in Deutschland und in Italien die Möglichkeit, ferngelenkte Geschosse in Scheibenform herzustellen und sich damit eine Waffe für den „Endsieg" zu sichern. Er persönlich habe solche Sprengstoffträger im Jahre 1942 entworfen, doch seien die Zeichnungen 1943 „verschwunden", als Mussolini nach dem Cup in Rom nach Norditalien floh. Diese Scheiben hätten große Explosivladungen befördern sollen, um ganze Städte zu zerstören.

Die durch die technischen Mittel begrenzte Maximalgröße der Scheiben war ein Durchmesser von rund zehn Meter. Die Konstruktionsprinzipien sind denkbar einfach und für die Ausführung kann sehr leichtes Metall verwendet werden. Zwei Düsenkammern, die sich gegenüberliegen und in entgegengesetzter Richtung arbeiten, sorgen für den Antrieb. Durch Vergrößerung bzw. Verkleinerung der Düsenöffnungen läßt sich die Geschwindigkeit regulieren. Als Treibstoff wird wie bei modernen Düsenflugzeugen ein Gemisch von Luft und Naphta verwendet. Die Scheibe beginnt sich langsam zu drehen und erhöht sich durch den Rotationsdruck in die Luft. Nach den Angaben Belluzzos war diese fliegende Scheibe von Deutschen und Italienern für den unbemannten Einsatz ähnlich denjenigen der V-Waffen gedacht.

„Die fliegenden Scheiben sind weder übernatürlich, noch kommen sie vom Mars", so schloß Belluzzo seine Ausführungen. „Sie stellen einfach die verstandesmäßige Anwendung moderner technischer Prinzipien dar. Ich habe persönlich noch keine „fliegenden Teller' in der Luft beobachtet, doch glaube ich bestimmt, daß irgend eine Großmacht damit Experimente ausführt."

Erstmals photographiert!

Paris (AFP). Nach einer soeben eingetroffenen Meldung haben vier Kameramänner der spanischen Wochenschau in Palma auf der Insel Mallorca eine „Fliegende Untertasse" beobachtet und erstmalig photographiert. Die spanische Presse hat bereits die Bilder veröffentlicht. Man sieht auf diesen eine glänzende Ellipse, umgeben von fünf hellen Streifen, die den Eindruck eines Rotierens mit großer Geschwindigkeit erwecken.

Ist der Mars bewohnt?

Neue sensationelle Forschungsergebnisse der Astronomie

Bei den Erörterungen über das Problem der „Fliegenden Untertassen" taucht öfters die zunächst phantastische Meinung auf, daß es sich bei den geheimnisvollen Flugkörpern um Sendboten von anderen Planeten handeln könnte. In diesem Zusammenhang sind spektroskopische Untersuchungen aus jüngster Zeit von höchstem Interesse, die es als durchaus möglich erscheinen lassen, daß es auf dem Mars eine Pflanzenwelt und vielleicht sogar eine Tierwelt — allerdings ganz besonderer Art — gibt.

Das Harvard-Observatorium, die Zentralstelle der astronomischen Wissenschaft auf der westlichen Hemisphäre, gab bekannt, daß Dr. G. P. Kuiper, der Direktor der McDonald- und Yerkes-Observatorien, das infrarote Spektrum des Mars photographiert und das Vorhandensein von Kohlendioxyd festgestellt hat. Die Kohlensäure soll auf dem rötlichen Planeten sogar in ähnlichen Mengen wie auf der Erde vorkommen.

Die umstrittenen „Marskanäle"

Der wissenschaftliche Mitarbeiter des „Christian Science Monitor", Herbert B. Nichols, wies in einer Besprechung von Kuipers Entdeckungen darauf hin, daß der Mars Mittelpunkt der astronomischen Forschungen sei, seit der italienische Astronom Schiaparelli erklärte, er habe „canali" oder winzige Linien auf der Marsoberfläche beobachten können. Dieser italienische Ausdruck wurde in einer schlechten Übersetzung als „Kanäle" wiedergegeben und so entstand der Streit um die Marskanäle.

Dr. Percival Lowell, der Gründer des Lowell Observatoriums, ist der Ansicht, daß diese zeitweise ganz deutlich wahrgenommenen Linien möglicherweise Vegetationsgebiete von mehreren Kilometern Breite an Wasserwegen darstellen, die in den Eiskappen der Pole entspringen und während des Marssommers ein riesiges Bewässerungsnetz bilden. Im Winter verschwinden diese Linien, während die Polareiskappen sich vergrößern.

Spärliche Tatsachen

Über den Planeten Mars wurde schon so viel geschrieben und gesprochen, daß in der breiten Öffentlichkeit die Existenz des „Marsmenschen" bereits als durchaus möglich gilt. In Wirklichkeit dauert es Jahre, um auch nur so geringe Einzelheiten, wie die von Kuiper mitgeteilten, festzustellen.

Was über den Mars mit Sicherheit bekannt ist, läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen. Man weiß unter anderem, daß er wesentlich kleiner ist als die Erde — sein Durchmesser ist ungefähr halb so groß — und die Schwerkraft auf diesem Planeten nur ein Drittel der Erdgravitation beträgt. Seine Lufthülle ist äußerst dünn und sicherlich auch sehr sauerstoffarm. Die Polarkappen weisen auf das Vorhandensein von Wasser hin, das sich während der kalten Jahreszeit in Eis und Schnee verwandelt. Die durchschnittliche Tagestemperatur in den wärmsten Gebieten dürfte ungefähr plus 10 Grad Celsius betragen. Bei Nacht ist das Minimum minus 80 Grad Celsius. Nur Bakterien, Moose und Flechten können von den auf der Erde existierenden Lebewesen derartige Temperaturschwankungen aushalten. Es ist jedoch durchaus möglich, daß auf dem Mars Formen entstanden sind, die sich von denen auf der Erde grundlegend unterscheiden.

Mensch, Botschafter und Forscher

Sigismund von Herberstein, ein vergessener österreichischer Pionier

Vor zehn Jahren ehrte eine studentische Kameradschaft an der Universität Innsbruck in einem vorbildlichen Bekenntnis das Andenken eines großen Österreichers durch die feierliche Namensgebung: „Herberstein". Aus dem eben erschienenen Werk Hugo Hassingers: „Österreichs Antell an der Erforschung der Erde" (Verlag Holzhauser, Wien) entnehmen wir auszugsweise eine kurze Würdigung dieser überragenden Persönlichkeit.

Weitaus am wichtigsten unter allen Reisen der kaiserlichen Gesandten des 16. Jahrhunderts wurde die des Sigismund von Herberstein, eines Edelmannes deutscher Muttersprache mit gründlicher humanistischer Bildung (1486 auf Schloß Wippach geboren). Das Ergebnis seiner Reisen ist kein geringeres, als die Entschleierung des europäischen Rußland für das Abendland. Ihm ist die erste Klarstellung der Geographie, der Geschichte und Kultur des Moskowiterreiches und die erste wirklichkeitsgetreue kartographische Darstellung von Osteuropa zu danken. Sein wiederholt gedrucktes Reisewerk und seine Karte wirkten wie eine Offenbarung.

Berichtigung der Weltkarte des Ptolemäus

Er brachte Ordnung in das Bild des Flußnetzes, beseitigte die Darstellung der großen, westöstlichen Gebirgswasserscheide der Rhipäen, die durch das nordöstliche Europa und durch Nordasien (im Verlauf der Parallelkreise) nach antiken Vorstellungen ziehen sollte. Noch auf der römischen Ptolemäus-Ausgabe von 1490 ist diese Gebirgswasserscheide als „Hyperborei Montes" das nördliche Rußland von West nach Ost querend dargestellt. Dagegen setzt Herberstein das meridionale Gebirge den Gürtel der Welt, den heutigen Ural, in das Kartenbild und stellt das Weiße Meer als Bucht des Eismeeres dar, dem Mesen und Petschora zufließen. Seine Kenntnis reicht auch noch über den Ural hinaus in das westsibirische Tiefland des Ob, wohin damals schon Pelzhändler zogen, um die dort erworbenen Felle auf den Rauchwarenhandelsplatz Cholmogory an der unteren Dwina zu bringen. Er weiß vom Ob-Nebenfluß Irtysch, von den Wohnsitzen der Wogulen und Ugrer und er zeichnet auch den Standort des ostjakischen Götzenbildes der „Slata Babe" (goldene Frau) ein, aber vom oberen Ob hat er nur dunkle Kunde. So läßt er ihn aus einem großen See Kitaisk entspringen. Die Ähnlichkeit dieses Namens mit dem Lande Kathay Marco Polos, also mit China, hat Herberstein zu dem Irrtum verleitet, der Ob-Ursprung könne nicht mehr weit von den Grenzen jenes Landes gelegen sein. So setzt er nordöstlich vom See die Hauptstadt von Kathay Kambula (Peking), in seine Karte ein.

Dieser schwere Irrtum Herbersteins erwies sich aber geographisch außerordentlich fruchtbar. Einmal wurde Herberstein dadurch der unfreiwillige Urheber eines Seehandels der Engländer und später auch der Holländer mit der Nordküste Rußlands und zweitens unbeabsichtigt der Propagator des Planes auf einer

nordöstlichen Durchfahrt

die Küste Chinas zu erreichen; Probleme, denen sich zuerst Engländer, dann Holländer widmeten und dabei zu Polarfahrern und Polarentdeckern wurden, bis die Undurchführbarkeit des Planes erkannt war, eine sichere Handelsschiffahrt durch das Eismeer nach Ostasien zu betreiben. (Durch die Nordverlagerung der Treibeisgrenze und den Einsatz moderner Technik heute im beschränkten Umfange bereits möglich. D. Red.) Herbersteins berühmtes Werk: „Rerum Moscowiticarum Commentarii" wurde 1549 in Basel verlegt, 1550 erschien eine italienische Ausgabe, 1557 in Wien das Werk: „Moscowia, die Hauptstadt der Reußen."

Herbersteins Berichte führten bereits 1556 zur Entdeckung von Nowaja Semlja, zur Fahrt durch die karische Straße und zur Entdeckung der Waigatsch-Insel, wo man die ersten Samojeden kennen lernte. Englische Kaufleute haben in der Folgezeit von Südrußland das Kaspische Meer, Chiwa und Buchara besucht. Jenkinson wollte sogar 1558 von Turkestan nach China vordringen. Er ergänzte Herbersteins Karte auf asiatischen Boden und verbesserte sie. 1578 erschienen holländische Schiffe erstmalig an der Dwina. Wilhelm Barentsz erreichte den 78. Grad. 1595 ging eine große Expedition nach den „Königreichen China und Japan", mußte sich aber aus der vereisten Karasee zurückziehen. 1596 erfolgte auf nördlichem Kurs durch Schiffe der Stadt Amsterdam die Entdeckung der Bäreninsel und Spitzbergens.

So weitreichend waren also die Nachwirkungen des Herbersteinschen Rußlandwerkes. Seine Erschließung Rußlands führte zur Eröffnung der Nordpolarwelt und verlockte dazu Turkestan aufzusuchen und in Iran einzudringen. Zugleich war er einer der besten Kenner Europas seiner Zeit.

KUNST und KULTUR

Wagneroper mit prominenten Gästen

Am Donnerstag, den 27. April, um 18.30 Uhr findet im Festspielhaus eine glanzvolle Aufführung von Richard Wagners „Tristan und Isoide" statt.

Im Verein mit dem Mozarteumorchester ist es der Direktion des Landestheaters gelungen, diese einmalige Opernvorstellung in der Besetzung der Mailänder Skala mit Opernkräften von internationalem Ruf für Salzburg zu ermöglichen.

Die Besetzung ist: Tristan — Kammersänger Günther Treptow, Staatsoper Wien und München. Isolde — Kammersängerin Helena Braun, Metropolitan opera, New York und Staatsoper München. Brangäne — Kammersäng rin Georgine Milincowic, München und Wien. König Marke — Oskar Czerwenka, Opernhaus Graz. Kurvenal — Karl Kamann, Staatsoper Wien. Steuermann — Hubert Grabner.

Dirigent: Meinhard von Zallinger.

Kartenverkauf an der Kasse des Landestheaters ab Dienstag, den 11. April.

Kirchenmusik zu Ostern

Dom. Karsamstag, 15.30 Uhr: Joseph Meßner op. 26 „Responsorien zur Auferstehung" und op. 38 „Te deum". — Ostersonntag, 10 Uhr: Joseph Meßner, op 42, „Festliche Messe in C" und op. 52 „Proprium für das Osterfest". Solisten: A. Cahnbley, P. Kubatta, R. Götz. — Ostermontag, 10 Uhr: Josef Renner „Missa solemnis", J. Meßner „Responsorien". Soli: Johanna Hilmer, P. Kubatta.

Franziskanerkirche. Ostersonntag, 9 Uhr: „Krönungsmesse von W. A. Mozart; Motetten von Dr. Anton Dawidowicz und Josef Eybler; Tantum ergo von Anton Diabelli (Soli: Maria Heine, Paula Kubatta, Walter Rauch, Franz Ridler). — Ostermontag, 9 Uhr: „Jeanne d'Arc-Messe" von H. Nibelle; Proprium von Dr. Anton Dawidowicz; Tantum ergo von P. Theodor Grau. (Soli: Anna Karl, Paula Kubatta, Dr. Fritz Fuchs).

Kajetanerkirche: Ostersonntag, 7 Uhr: feierliches Hochamt, Festmesse in C von Kirms, Offertorium: Terra tremuit von M. Filke, Tantum ergo von Anton Faist.

Stadtpfarrkirche Nonntal. Ostersonntag, 9 Uhr: Herz-Jesu-Festmesse für Soli, Chor und Orchester von Ignaz Mitterer; Motetten von Kristinus und Max Filke. Soli: Rosl Thaler, Lotte Müller, Hubert Schmitzberger und Richard Götz. Orgel: Prof. Richard Moder. Leitung: Haslauer.

St.-Sebastian-Kirche. Karsamstag, 16.30 Uhr: Te deum in C von R. Führer. — Ostersonntag, 9.15 Uhr: Festmesse von Karl Koch, op. 7 für Soli, Chor und Orchester. Leitung: Stadtschulinspektor Anton Porenta. Soli: Grete Patkow, Elisabeth Gruber, Otto Kastil, Dr. Fritz Fuchs. — Osterdienstag, 6.30 Uhr: Lorettomesse von V. Goller.

Oberndorfer Kirchenchor. Ostersonntag: Festmesse in D von Horak; Mortu-proprium-Choral: Ostermotette von P. Peter Singer; Tantum ergo von Mozart. — Ostermontag: Festmesse in G von C. M. Weber; Ostermotette von H. Klier; Fest-Tantum-ergo von Schusser.

Pfarrkirche Hallein. Ostersonntag, 9 Uhr: W. A. Mozart: Missa in C (Krönungsmesse) für Soli, Chor, Orchester und Orgel. Vinzenz Goller: Wechselgesänge für den Ostersonntag. J. v. Eybler: Terra tremuit für Chor, Orchester und Orgel. Solisten: Neuhauser, Moldan, Braunsperger, Viktor Lochmann jun., Ferdinand Schubert: Tantum ergo in B Musikalische Leitung: Lorenz. Orgel: Doktor Wenisch.

Pfarrkirche St. Johann i. Pg. Ostersonntag: Festmesse in D von Filke. Propria von J. Gruber und Karl Santner, Tantum ergo von Franz Schubert. Orgel: V. Sremez. Leitung: Professor Ferdinand Folba.

*

Werk von F. Ledwinka im Sender. „Die holdselige Wachau" in Wort, Dichtung und Lied von Prof. Franz Ledwinka bringt die Sendergruppe Rot-Weiß-Rot am Ostermontag von 15 bis 16 Uhr zur Übertragung.

SCHACHECKE

Geleitet von der Salzburger Schachgesellschaft 1910 Vereinsheim: Café Mozart

Schachnachrichten

Das Turnier um die Vereinsmeisterschaft im Café Mozart ist an sich abgeschlossen, der Vereinsmeister steht allerdings noch nicht fest. Die Schlußrunde brachte eine große Überraschung, indem der noch ungeschlagene Stanger Sieg und Punkt dem bisherigen Schlußlicht überlassen mußte. Da anderseits die Partie Andraske gegen Wöll remis endete, haben sich Stanger und Wöll mit je 12 Punkten an die Spitze gestellt und muß um die Würde des Vereinsmeisterititels ein Stichkampf entscheiden. Den 3. Preis (S 60.—) erkämpfte sich Andraske mit 11, den 4. (S 50.—) Schuster mit 8½, und den 5. (S 40.—) Machreich mit 8 Punkten. Als unter „ferner liefen" gingen preislos aus: Kamilli und Petrin mit je 7, Kunstmann 6½, Dr. Hoch 6, Kratz 5½, Pöschl, Juriga und Pokorny je 5, Itzinger 3½ und Pommer 3 Punkten. Die Turnierleitung lag in den bewährten Händen des Vereinsobmannes Herrn Tschabrunn.

Der Schachklub K.V. Zürich, welcher derzeit an einem Rundturnier in Wien teilnimmt, wird am Ostermontag, um 20 Uhr, zu einem Blitzturnier auf 10 Brettern gegen die Salzburger Schachgesellschaft 1910 im Café Mozart antreten.

Lösung der Aufgabe Nr. 10 vom 25. März
1. Ka2, beliebig; 2. Tf4 oder DXf6 oder Da1 matt.